

AUSGEZEICHNETE ARCHITEKTUR

Staatspreis. Der heurige Staatspreis für Architektur und Freizeit geht nach Tirol. Die Jury zeigte sich beeindruckt von der Vielschichtigkeit und „dezidiert zeitgenössischen Formensprache, ohne Zitate an alpenländische Klischees.“

Text: Ursula Philadelphy



Schwarzer Adler, Kitzbühel: Nicht einfach nur ein dekonstruktivistisches Teil.

Und die

Auszeichnung geht an ... „Architekten tatanka ideenverwertungsgmbh“, aber auch an das Bauherrenpaar Andrea und Christian Harisch vom Hotel Schwarzer Adler in Kitzbühel sowie an Gogl + Partner in Linz, die das Stadtbad in Dornbirn umbauten – so der diesjährige Spruch der Fachjury beim Staatspreis für Architektur.

Dieser Staatspreis wird alle zwei Jahre im Turnus alternierend für die Bereiche „Tourismus und Freizeitwirtschaft“, „Industrie und Gewerbe“ sowie „Arbeitswelten in Verwaltung und Handel“ vergeben. Heuer stand der Tourismus am Plan und tatanka baute den „Schwarzen Adler“ um – Kitzbühel kann sich also über eine doppelte Nominierung für ein und dasselbe Projekt freuen.

Hinter dem exotisch klingenden Namen der Architekten steckt niemand anderer als der Milser Architekt Wolfgang Pöschl mit Partnern, der in den vergangenen Jahren schon des Öfteren für Emotionen bezüglich seiner Architektur sorgte. Egal ob es ein hypermoderner Bauernhof ist oder ein an einen überdimensionalen Eiswürfel erinnerndes Sporthaus, das knapp ans historische Landhaus gebaut wurde – Pöschls Architektur lässt nie kalt. Diesmal hat er eines der typischen Kitzbühler Hotels, wie sie in den 1980er Jahren zuhauf aus dem Boden gestampft wurden, erweitert; aufs Dach kam eine Dachterrasse und ein Schwimmbad, wobei aber der alte Giebel erhalten blieb. Ein überdachter Küchenblock und eine Zimmererweiterung waren ebenfalls gefordert und auch in diesem Bezug reagierte Pöschl rigide und verzichtete komplett auf stilausgleichende Behübschungen. Ganz nach dem Motto „was wiegt, das hat's“.

KONSTRUKTIV.

Wolfgang Pöschl freut sich über den Staatspreis. „Er kam allerdings wirklich unerwartet“, meint er im Gespräch. Für ihn war es wichtig für den Dachausbau, „die maximale Qualität entwickeln zu können“ – und zwar sowohl für die Luxussuiten als auch für das Schwimmbad. „Die Sachen müssen sinnlich stimmen!“ – „Wir wollten nie einfach nur ein dekonstruktivistisches Teil machen“, so Pöschl. Deshalb hat er versucht, den Dachraum intakt zu lassen, hat keine Kompromisse gemacht und ganz radikal gezeigt, „was das Ding da oben kann“. Auf die gläsernen Luxussuiten wurde aus schmalen Betonfertigteilen der wartungsfreundliche Aufbau gesetzt und dann die Brüstung außen verschindelt. Das Ganze war allerdings eine bauphysikalische Herausforderung, denn die Luxussuiten mussten schalltechnisch entkoppelt werden.

Die weite Dachterrasse ist ausgesprochen geradlinig, ohne jedweden Firlefanz und lebt von der atemberaubenden Kulisse, die vom Horn über Hahnenkamm bis zum Wilden Kaiser reicht. Aber auch die Luxussuiten bestechen durch einfache, moderne Eleganz, viel Holz, weiße Wände und Glas, dazwischen sparsame Verwendung von gedämpften Farbtönen und reduziertem Design.

Die Jury zeigte sich begeistert vom Mut „zu dezidiert zeitgenössischer Formensprache, ohne Zitate an alpenländische Klischees“ und freute sich, dass „das Hotel der Luxusklasse viele Schichten des Bauens für Gäste ablesbar macht und selbstbewusst seine unterschiedlichen Zeitstempel zeigt, ohne Mimikry und falsch verstandene Heimatidylle“.

Für manche Kitzbühler allerdings nicht mehr als eine vornehme Umschreibung für „architektonisches Flickwerk“, bei dem einzelne Teile unterschiedlicher Strömungen miteinander vermischt wurden, ohne sie aufeinander abzustimmen. Auf den ersten Blick mag es wirklich diesen Anschein haben. Bei näherer

Betrachtung kann man aber Wolfgang Pöschls Begründung, mit dieser Variation des Um- und Ausbaus die Qualitäten aller Baustufen maximal zu nützen, durchaus nachvollziehen. Pöschl hat damit zweifellos den Anstoß gegeben für die Entscheidung der Jury.

Ausgelobt wird der Staatspreis für Architektur vom Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft, gemeinsam mit der Wirtschaftskammer, der Architekturstiftung Österreich, der Bundeskammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten sowie dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Ziel ist es, herausragende architektonische Leistungen hervorzuheben, Projekte, „die wichtige Akzente und Impulse setzen“, so die offizielle Präambel. „Dadurch soll – durchaus auch im Sinne eines umfassenden Konzepts der Nachhaltigkeit – auf die ökonomische und kulturelle Bedeutung der qualitätsvollen Gestaltung der Arbeitswelt des Menschen, gerade in Zeiten der Globalisierung und allgemeinen Ökonomisierung hingewiesen werden“. Beim „Schwarzen Adler“ ist dies ganz klar gelungen. Die Beurteilungskriterien reichen von der Qualität der Gestaltung über Funktionalität, Nutzerwert, Innovationsgehalt und Nachhaltigkeit durch Ressourcenschonung bis zu Faktoren wie Wirtschaftlichkeit, Anpassung an Marktveränderungen und regionale Wirkungen.

Gerade im Sektor Tourismus und Freizeitwirtschaft gelten zwar einige Punkte als kritisch, wird in dieser Branche doch gern mit den angeblichen Wünschen der Gäste nach traditionellen Architekturen argumentiert; wenn man sich aber den „Schwarzen Adler“ ansieht, dann könnte damit schon eine wegweisende Richtung für zukünftige Erweiterungen eingeschlagen worden sein. *



STAATSPREIS

Der Staatspreis Architektur für Tourismus und Freizeit wurde heuer an die Architekten tatanka (Wolfgang Pöschl, o. und Team) aus Mils in Tirol, Gogl + Partner in Linz und die Bauherren Andrea und Christian Harisch für das Hotel Schwarzer Adler in Kitzbühel verliehen. Ein Sonderpreis „Alt & Neu“ ging an cukrowicz nachbaur architekten zt gmbh aus Bregenz und die Stadt Dornbirn für das Stadtbad Dornbirn.

Den Preis gibt es alle zwei Jahre, abwechselnd in den Bereichen „Tourismus und Freizeit“, „Industrie und Gewerbe“ sowie für „Neue Arbeitswelten in Verwaltung und Handel“.

Bei dem ausgezeichneten Projekt handelt es sich um den Umbau und die Erweiterung eines typischen Tiroler Hotelbaus aus den 1980er Jahren sowie die Errichtung einer Dachterrasse mit Schwimmbad. Die Jury überzeugte besonders der „Mut zu dezidiert zeitgenössischer Formensprache, ohne Zitate an alpenländische Klischees“: „Das Hotel der Luxusklasse macht viele Schichten des ‚Bauens für Gäste‘ ablesbar und zeigt sehr selbstbewusst seine unterschiedlichen Zeitstempel, ohne in Mimikry und falsch verstandene Heimatidylle zu verfallen.“